Das Problem, einheimische Priester heranzubilden oder wenigstens solche Missionare, die der preußischen Sprache mächtig waren, zu gewinnen, war im Mittelalter mit noch weit größeren Schwierigkeiten belastet als in der Gegenwart; einmal deshalb, weil die Missionsarbeit ganz unmethodisch und darum nicht nachhaltig und tiefgehend genug betrieben wurde, zum anderen waren auch noch die allgemeinen kulturellen Vorbedingungen für eine systematische und gründliche Lösung der Frage viel ungünstiger. Im Missionslande Preußen mußte außerdem die Tatsache, daß das Christentum schließlich nur durch die Gewalt der Waffen eingeführt worden war, besonders nachteilig wirken⁴⁶. Die Voraussetzungen für eine allein dauernde Erfolge versprechende individuelle Seelsorge waren hier für lange Zeit erst recht nicht gegeben. Nur so erklärt es sich, daß, wie aus einem Berichte des Bischofs Andreas von Posen aus dem Jahre 1410 hervorgeht, damals noch nicht der dritte Teil der Preußen getauft war und das alles, trotzdem längst das ganze Land nach erfolgter Unterwerfung (zwischen 1280 und 1290) endgültig das Christentum angenommen hatte⁴⁷.

Irdische Vorteile als Bekehrungsmotive.

Von Dr. Thomas Ohm O. S. B. in St. Ottilien.

Infolge von Predigten und Aufsätzen, die das Ideal, nicht die Wirklichkeit schildern, herrscht unter unseren heimischen Christen gewöhnlich die Meinung, daß in der Heidenwelt ein starkes Adventsverlangen nach Erlösung oder ein Zug zum Christentum vorhanden ist. Man glaubt, daß Sündendruck und Erlösungssehnsucht, Wahrheitsverlangen und Gottesbedürfnis die Heiden in die Arme der Kirche treiben, und die Ungläubigen aus innerstem Drang die Taufe begehren. Leider entspricht die Wirklichkeit dieser Annahme nicht. Wie das Beispiel des Simon Magus zeigt, waren schon im urchristlichen Zeitalter nicht alle Bekehrungen rein religiöser Natur. In der altchristlichen Missionsperiode setzten Massenbekehrungen zum Christentum erst mit der konstantinischen Ära ein, also erst seitdem der Übertritt zum Christentum auch irdische Vorteile versprach und gewährte; im Mittelalter haben Massenbekehrungen in der Regel nur unter ähnlichen Bedingungen stattgefunden; und auch heute ist es eine Tatsache, daß in den Missionsländern Bekehrungen durchweg nicht auf rein geistlich-religiöse Beweggründe hin erfolgen¹. Sehr viele, wenn nicht die meisten

⁴⁶ Über den Geist und die Methode der spätmittelalterlichen Mission vgl. B. Altaner, Die Dominikanermisionen 229 ff. und die dort angegebene Spezialliteratur.

⁴⁷ *Scriptores rerum Pruss.* III 428; E. Waschinski, *Erziehung und Unterricht im Ordenslande bis 1525*, S. 9.

¹ Jede echte Bekehrung hat selbstverständlich ihren letzten Grund in der Gnade. Diese lassen wir aber hier außer Betracht.

Heidenbekehrungen sind mehr oder minder den irdischen Vorteilen zuzuschreiben, welche die Mission den Bekehrungswilligen und Christen gewährt². Nicht religiöse Nöte sind es zunächst, welche die meisten Heiden zum Anschluß an die Kirche veranlassen, sondern politische, wirtschaftliche und leibliche Nöte und profan-geistige Bedürfnisse³. Mehr Erfolge als die Priester erzielten vielfach die Schulbrüder, die Lehr- und Krankenschwestern und die Ärzte. Es gibt natürlich Ausnahmen unter den Völkern und in den einzelnen Missionsgebieten. Als eine Ausnahme darf im großen Ganzen Japan gelten. Für die meisten Japaner ist die Bekehrung ein heroischer Akt. Sie bringt ihnen in materieller oder irdischer Beziehung eher Nachteile denn Vorteile.

I.

Die irdischen Vorteile, welche den Heiden wegen oder bei einer etwaigen Bekehrung zuteil werden, sind allgemein kultureller oder materieller, politischer oder geistiger Natur. Die Aussicht, durch Vermittlung der Mission und mit der Annahme des Christentums kulturell fortzuschreiten oder gehoben zu werden, hat schon manchen Heiden und manche heidnische Gemeinschaft zum Anschluß an das Christentum veranlaßt⁴. Zu den materiellen oder wirtschaftlichen Vorteilen, welche viele Heiden zum Christentum locken, gehören Almosen⁵, Medizinern, Krankenpflege, Aufnahme in Kranken- und Waisenhäuser, Versorgung mit Arbeit, Gerichtshilfe, Schutz gegen Räuber, Auswandererfürsorge, Verheiratung, Ankauf oder Verpachtung von Feldern und andere mehr. Innerpolitische Vorteile haben die Heidenchristen jetzt nicht mehr in dem Maße zu erwarten wie einst. Unfreien Völkern verspricht die katholische Mission nicht jene Begünstigung ihrer nationalen Aspirationen, die ihnen hie und da von protestantischen Missionen zuteil wird⁶. Ihrem ganzen

² Vgl. G. Walter, Veranlassung und Beweggrund der Bekehrungen im Apostolischen Vikariat Tsinchow (China). ZM 17, 1927, 205—215. Über die weltlichen und natürlichen Missionsmittel handelt systematisch J. Schmidlin, Katholische Missionslehre², Münster i. W. 1923, 372—418.

³ Anders liegen die Dinge offenbar bei unseren heimischen Konversionen vom Unglauben oder Irrglauben zur katholischen Kirche. Sie haben mehr oder minder ihren Grund in Seelennot. Vgl. Max Fischer, Zur Psychologie der Konversionen. In: Jahrbuch der deutschen Katholiken. Augsburg 1920/21, 59—63; Joseph Huby, La conversion², Paris 1919, pp. 119; Th. Mainage, Psychologie de la conversion, Paris 1915, pp. XII + 436.

⁴ Über „Mission und Kultur“ vgl. J. Schmidlin, in ZM 17, 1927, 1—14.

⁵ Vgl. J. Schmidlin, Zur chinesischen Missionsmethode. ZM 13, 1923, 114—118.

⁶ Es sei erinnert an die Stellungnahme protestantischer Missionare zugunsten der koreanischen Freiheitsbewegung im Jahre 1919, welche ihnen die Sympathien vieler Koreaner, aber nicht die der japanischen Regierung erwarb.

Charakter nach ist die katholische Kirche vielmehr eine Stütze bestehender Ordnungen. Diese Tatsache, daß unsere Kirche die Autorität stützt und für die Erhaltung der Staatsordnung eintritt, hat ihr manche Anerkennung eingetragen. Apologeten empfehlen mit Hinweis auf diese Tatsache die Kirche dem Staate und den staatserhaltenden Kreisen. Es wird auch auf die Vorteile hingewiesen, die ihm in politischer und wirtschaftlicher Beziehung durch die Annahme des Christentums erwachsen. Man hofft dabei, daß Erwägungen solcherlei Art die betreffenden Völker dem Glauben günstiger stimmen oder sogar zuführen⁷.

Während die Angehörigen der unteren Stände vielfach durch die Aussicht auf materielle Vorteile für das Christentum gewonnen werden, lassen sich die Gebildeten mehr durch die geistigen Vorteile beeinflussen, welche die Mission den Heidenchristen oder Anwärtern des Christentums gewährt. Hierhin gehört die Ausbildung an katholischen Universitäten, Mittel- und Volksschulen. Manche Missionsfreunde kritisieren materielle Vorteile als Bekehrungsmotive, lassen aber die profan-geistigen als solche gelten. Im Grunde dürfte kein wesentlicher Unterschied sein. Weder materielle noch profan-geistige können und dürfen einziges und ausschließliches Bekehrungsmotiv sein. Und wenn wir es nicht verwerfen können, daß von seiten der Heiden profan-geistige Vorteile bei der Bekehrung in Anschlag gebracht werden, dann auch nicht, wenn materielle Vorteile eine Rolle spielen.

II.

Der tiefste Grund für die Methode, die Heiden durch Gewährung irdischer Vorteile für das Christentum zu gewinnen, liegt in dem Umstand oder der Erfahrung, daß die Ungläubigen entweder zu fanatisch, zu überzeugt von ihrer Religion sind, oder daß sie keine lebendige Sehnsucht nach rein religiösen Gütern und keine Empfänglichkeit für rein religiöse Werte zeigen. Trifft das erstere bei fast allen Mohammedanern zu, so das letztere bei vielen Heiden, besonders bei den Chinesen, Japanern und Koreanern. Infolgedessen sucht die Mission nach anderen Anziehungsmitteln. Als solche haben sich besonders leibliche und profan-geistige Wohltaten bewährt. Mit ihrer Hilfe hat die

⁷ In einem kleinen Büchlein hat noch neuerdings der Jesuit Charles die Japaner auf die Vorteile hingewiesen, die ihnen aus der Annahme des Katholizismus für ihre internationalen Beziehungen erwachsen würden. Seinen Optimismus dürften die meisten Japan-Missionare kaum teilen.

katholische Heidenmission große Erfolge erzielt. In unserer Zeit kann nun aber die Mission dieses Missionsmittel nicht mehr in dem Maße anwenden wie früher. Die Mission wird mehr und mehr aus der Schule, besonders aus der Volksschule verdrängt. In vielen Ländern wird die Wohlfahrtspflege in steigendem Maße vom Staate übernommen. So ist die Mission gezwungen, sich immer mehr auf das rein Religiöse zu verlegen. Sie muß Verzicht und Opfer verlangen, ohne noch alleweil greifbare Vorteile wie einst bieten zu können, erzielt darum aber auch relativ weniger Bekehrungen als in der Vorzeit.

Daß religiöse Wahrheiten und Werte bei den Heiden im allgemeinen wenig Kraft entfalten, hat wieder verschiedene Gründe. Alte Gewohnheit hat viele Heiden materialistisch gemacht. Selbst ihren Religionen eignet ein materialistischer Zug. Die heidnischen Kulte sind fast ausnahmslos diesseitig abgezweckt. Sie sollen den Menschen irdische Vorteile sichern oder verschaffen.

In der Gegenwart hat die materialistische Gesinnung unter den Heiden noch zugenommen. Die Schuld daran trägt die Diesseitskultur der Gegenwart, der europäische Skeptizismus, die bolschewistische Propaganda und die Verelendung der Massen. Der Kampf ums Dasein und die übergroße Not lassen den meisten Chinesen und Koreanern wenig Zeit und Muße, Ruhe und Freude für religiöse Zwecke. Zur Veräußerlichung der Menschen hat auch die Hetze des modernen Lebens beigetragen.

Ein Grund für die Reismethode, das Dollarverfahren und andere verwandte Christianisierungsmethoden liegt ferner in dem Illogismus der Ostasiaten. Mit rein logischen Gedankengängen gewinnt man in der Regel keinen Ostasiaten für die wahre Religion. Außerdem laufen wir bei Nichtanwendung der Wohltaten- und Geschenkmethode Gefahr, daß uns die Protestanten dank der kulturellen Vorteile, die sie ihren Anhängern und Freunden gewähren, zuvorkommen.

Subjektiv ist es endlich für den Missionar viel leichter, durch äußere Mittel zu wirken und zu beeinflussen als auf rein religiöse Weise Eroberungen zu machen. Setzt doch das letztere ein größeres Maß von Wissen und Tugend voraus.

Viele Missionare wissen gar wohl, daß die genannten Methoden nicht immer gute Früchte zeitigen, sehen aber keine Möglichkeit, auf anderen Wegen größere Erfolge zu erzielen. Zudem glauben sie, daß diese Methoden am Ende auch zu qualitativ guten Ergebnissen führen.

III.

Die Folgen der genannten Christianisierungsmethoden sind nicht immer erfreulich. Wohl werden viele von denen, die sich irdischer Vorteile wegen dem Christentum zuwenden, mit der Zeit echte Christen. Noch öfter kommt es vor, daß sich die Nachkommen solcher Neophyten zu guten Christen entwickeln. Aber üble Folgen machen sich doch auch hie und da in unliebsamer Weise geltend. Durch die Aussicht auf irdische Vorteile werden nur zu leicht die weniger wertvollen Elemente der heidnischen Bevölkerung angezogen, die besseren dagegen abgestoßen. Mit dem Sieg der Kirche unter Konstantin trat zwar eine Vermehrung der Bekehrungen, aber doch auch eine Niveausenkung des christlichen Lebens ein, eine Erscheinung, die wir auch heute dort beobachten können, wo den Bekehrten irdische Vorteile winken. Und wie Israel durch die irdischen Verheißungen schließlich dazu verleitet wurde, sich irdisch einzustellen und seinen Messias mit seinem rein religiösen Reich zu verkennen, so werden auch heute die Heiden durch die mit der Bekehrung verknüpften irdischen Vorteile nur zu leicht dazu verführt, im Christentum eine Gemeinschaft mit moralischen und kulturellen Zwecken zu sehen und seinen religiösen Charakter zu verkennen⁸. Infolge der Gewährung irdischer Vorteile werden die Heidenchristen leicht noch mehr in den Materialismus verstrickt und zur Unwahrhaftigkeit erzogen. Es droht ab und zu auch die Gefahr, daß die Neuchristen nicht immer in rechter Weise für das Irdische sorgen oder sogar ihren Beruf vernachlässigen. Christentum und Bekehrung werden vielfach unter dem Gesichtspunkt des materiellen Nutzens betrachtet. Es ist in jüngster Zeit sogar vorgekommen, daß sich Christen um irdischer Vorteile willen wiederholt taufen ließen. In Peking gibt es Christen, die fünf- oder sechsmal die Taufe empfangen — wegen der fünf Dollar. Daß diese wiedergetauften Christen keine Empfehlung für die Kirche und Mission sind, ist nur zu wahr. Vinzenz Ying,

⁸ Der langjährige protestantische China-Missionar K. Fritz sagt einmal: „Wir erblicken in der Übersteigerung philanthropischer Arbeit — wie sie die anglikanischen Missionen teilweise ausübten — eine Gefahr der Sozialisierung des Christentums und eine Gefahr für den Wahrheitsbeweis des Evangeliums und seiner Kräfte . . . Wie sehr der Blick für das Wesen des Christentums im Osten durch seine Sozialisierung getrübt ist, erkennen wir daraus, daß das Christentum für alle politischen und religiösen Schäden Chinas verantwortlich gemacht wird vom Erwerb von Kolonien an bis zur Einstellung von kleinen Kindern in den Fabriken.“ *Christentum und nationale Strömungen in China.* Stuttgart und Basel 1927, 16 f.

der 1926 verstorbene Dekan der katholischen Universität Peking, bezeichnet sie als einen Aussatz am gesunden Körper der Kirche. Der Wegfall der mit der Bekehrung verknüpften Vorteile führt nicht selten zu Lauheit und Abfall, wie es die große Zahl der Abgestandenen in China und Korea beweist.

Heiden, die den Einfluß irdischer Gaben auf ihre Mitmenschen sehen, deuten die Bekehrung als eine geschäftliche Sache und beschuldigen die Mission und die Christen des Materialismus. Rein religiös könne die Mission nicht wirken. Erfolge erziele sie durchweg nur unter den niederen Klassen. So wird das Christentum in den Augen besser gestellter Leute verächtlich, ein Umstand, der deren Bekehrung erschwert, wenn nicht unmöglich macht. Die Tatsache, daß viel Heiden durch irdische Vergünstigungen für das Christentum gewonnen wurden, ist öfters auch für europäische nichtmissionarische Kreise Anlaß zu heftigen Angriffen auf die Mission gewesen. Diese Kreise behaupten von unserer Mission, was wir von den Mohammedanern behaupten, daß sie nämlich ihre Erfolge zum großen Teil irdischen Vergünstigungen (Befreiung von der Kopfsteuer usw.) verdanken⁹. Die Zuhilfenahme äußerer Mittel sei ein Armutszeugnis für die Mission. Auch mit dem Schlagwort „Lohnethik“ wird gegen die Neuchristen und ihre Sittlichkeit operiert.

Diese ungewollten Folgen verursachen den Missionaren Enttäuschung und Verdruß; auch führen sie oft mittelbar zu großen Geldverlusten. Wieviel Geld ist schon an Unwürdige verschwendet worden! Einer der Gründe, warum die Mission so kostspielig ist, liegt darin, daß die Mission nicht auf die Gewährung irdischer Vorteile verzichten kann oder verzichten zu können glaubt¹⁰. Die Summen, welche die Missionare für sich persönlich verbrauchen, sind verhältnismäßig gering. Auch die Kosten für die Gotteshäuser und den Gottesdienst sind nicht so groß. Dagegen verschlingen die Ausgaben für die Schulen, Waisenhäuser, Armen usw. ungeheure Summen.

⁹ Mit dem Einwurf, daß die meisten individuellen Bekehrungen zum Christentum nicht aus reinen Motiven hervorgingen, setzt sich J. Didiot, *Conversion* (Dict. d'apol. de la foi cathol. I 697—706) auseinander.

¹⁰ Es wird vielleicht von Interesse sein zu hören, daß jüngst in der Seouler protestantischen Zeitschrift *The Korea Mission Field* 23, 1927, 191 der Satz stand: „It is a serious question whether or not, in modern missionary propaganda, too much money is being used rather than too little,“ wobei auf die urchristliche Mission hingewiesen wird. Für die Protestanten mag das Problem angesichts der Erfahrungen, die sie in den letzten Zeiten vielfach gemacht haben, in der Tat dringend sein.

IV.

Angesichts der geschilderten Tatsachen und Verhältnisse fragt man sich: Liegt der Grund, warum die religiöse Wahrheit und das religiöse Motiv so wenig Werbekraft in der Heidenwelt entfalten, an der katholischen Religion selber oder ist die Werbekraft doch vorhanden, kann sie nur wegen irgendwelcher Umstände nicht wirksam werden? Und wenn das letztere wahr ist, warum entzünden und begeistern dann Gedanken und Lehren anderer Bewegungen, obwohl sie zunächst keine irdischen Vorteile versprechen, sondern im Gegenteil Opfer fordern? Es scheint fast, als ob man durch irdische Vorteile die Heiden in etwa über die Torheit des Kreuzes und die Opfer der christlichen Religion hinwegtäuschen und auf jeden Fall Erfolge erzielen will. Entspricht das aber der Predigt des Heilandes? Ist nicht das Christentum wesentlich Kreuzesnachfolge? Hat nicht der Heiland bei der ersten Jüngeraussendung jede Aufdrängung der Heilsgüter untersagt?¹¹ Und sieht der rastlose Missionseifer nicht ab und zu einer Unzufriedenheit mit Gott ähnlich, einer Unzufriedenheit, die das Aufgehen der Samenkörner nicht abwarten kann und daher durch Mittel zu beschleunigen sucht, die nicht göttlicher Art sind? Müssen diese Mittel nicht dazu führen, daß das Leben der Neubekehrten auf einen Kompromiß gebaut wird, der zwar anfänglich Erfolge verschafft, letztlich aber nur zum Schaden der Mission sein kann?

Aber das Problem, das uns hier beschäftigt, ist ein anderes. Es handelt sich darum, ob irdische Vorteile als sittlich lautere Bekehrungsmotive anerkannt werden können, ob Bekehrungen auf irdische Vorteile hin wirkliche Bekehrungen und die entsprechenden Taufen gültige Taufen sind. Sind solche Bekehrungen nicht eigentlich bloß eine Verwandlung der alten Weltliebe und Selbstsucht in ander Formen, sind sie nicht das gerade Gegenteil einer Bekehrung zu Gott, nämlich eine *conversio ad creaturas*? Versuchen wir nicht die Heiden durch Gewährung irdischer Vorteile zu einer Tat, die ihr Gewissen nicht verantworten kann, weil sie wider ihre Überzeugung ist?

V.

Eine Antwort auf diese Fragen gibt mittelbar das Verhalten Jahwes im Alten und dasjenige Jesu im Neuen Testamente. Gott stellte den Israeliten für den Fall, daß sie seinen Geboten gehorchten, irdisches Wohlergehen und irdische Vorteile in Aus-

¹¹ Mt 10, 11—14.

sicht, wie er umgekehrt sittliche Verfehlungen und Untreue mit diesseitigen Strafen belegte. Durch Züchtigungen irdischer Art wurde Israel immer wieder zur Bekehrung veranlaßt. Irdische Vorteile bewogen es, sich zu Gott zu wenden oder Gott treu zu bleiben. Gott genügte es, wenn das auserwählte Volk ihn als Geber irdischer Wohltaten erkannte und liebte.

Der göttliche Heiland, der das Vorbild für jeden Missionar ist, scheint zunächst irdische Vorteile als Bekehrungsmittel, also auch als Bekehrungsmotive zu verwerfen. Man erinnere sich der Aussendungsreden, welche den Aposteln größte Bedürfnislosigkeit und unbeschränktes Gottvertrauen zur Pflicht machen. Bekehrungen sind Gottes Werk, nicht Menschenwerk¹². Furchtbar streng sind die Forderungen Jesu, die sich auf die Trennung von der Welt beziehen¹³. Nach der wunderbaren Brotvermehrung, welche die Juden in ihren nationalen und irdischen Messias Hoffnungen bestärkt, schilt Jesus die Juden ob ihrer irdischen Denkart und Ziele: „Ihr sucht mich . . . , weil . . . ihr von den Broten gegessen habt und satt geworden seid. Müht euch nicht um vergängliche Speise, sondern um die Speise, die aushält fürs ewige Leben, die der Menschensohn euch geben wird“¹⁴. Aber solche Wirkungen wie die der Brotvermehrung haben den Heiland nicht abgehalten, irdische Wohltaten zu spenden. Sie sollten den Juden helfen, ihren Heiland zu erkennen und zu lieben. Durch äußere Wohltaten wollte Christus sie mehr und mehr für übernatürliche Gaben empfänglich machen. Er kam ihnen nicht gleich mit übernatürlichen Geheimnissen und Gütern, sondern suchte sie langsam und meisterlich, geduldig und liebevoll für den Glauben und die Gottesliebe zu erziehen. Wenn seine irdischen Gaben nicht alle Juden zum Glauben führte, im Gegenteil sogar manchmal in der irdischen Denkart bestärkte, so lag das nicht an den Gaben, sondern an der geistigen Blindheit und Weltliebe der Juden. Und was die strengen Forderungen Jesu betrifft, so verlangen sie doch die Trennung von der Welt als Sünde, nicht die Lossagung von der Welt als Gottes Schöpfung.

¹² Vgl. Mt 10, 11—14. In seinem Büchlein: Das Evangelium als Lebensform des Menschen, München 1925, S. 65, sagt Th. Soiron: „Alle auf sich selbst vertrauende, auf die eigene Kunst und das eigene Geschick, auf die Mittel der Sinnesfesselung und der intellektuellen Spannung sich stützende Betriebsamkeit des Menschen richtet Schranken auf, die der Gnade Gottes den Zugang zur Seele des Mithraders versperren. Das *Μετανοείτε*, denket um! fordert Mittel der Seelenerweckung, die die entscheidende Macht der Gnade, nicht des eigenen Seins und Könnens ergreifend offenbaren.“

¹³ Vgl. Mt 10, 34—39; 16, 24 f.; Lc 14, 26 f., 33. ¹⁴ Jo 6, 26 f.

Dem Beispiele Jesu sind die Apostel und die Glaubensboten aller Zeiten gefolgt. Es ist klar, daß diese Liebeswerke nicht immer unmittelbar und ausschließlich auf die Bekehrung der betreffenden Heiden zielen. Jeder echte Missionar fühlt sich innerlich gezwungen, Wohltaten zu spenden, gleichviel ob sie ihm Bekehrungen eintragen oder nicht. Der Missionar kann sich nicht wohl fühlen, wenn er fremde Not des Leibes und der Seele sieht. Immerhin hat der Missionar im Stillen beim Wohltatenspenden die geheime Hoffnung, dadurch die Heiden für das Christentum zu gewinnen. Wenn aber die so motivierte Caritas allgemeine Übung in der Kirche und in den Missionen ist, kann sie nicht schlecht sein. Konsequenter dürfen wir dann aber auch die Heiden nicht verurteilen, wenn sie sich durch irdische Vorteile zur Bekehrung anstoßen oder bei der Bekehrung irgendwie mitbestimmen lassen. In der letzten großen Missionsenzyklika *Rerum Ecclesiae* vom 28. Februar 1926 hat der Heilige Vater abermals nachdrücklich auf die Dienste der Liebe als Missionsmittel hingewiesen¹⁵. Aber es gibt auch innere Gründe dafür, daß irdische Vorteile bei der Bekehrung als Anstoß oder Motiv eine Rolle spielen dürfen.

VI.

Das Wort „Bekehrung“ ist mehrdeutig¹⁶. Nimmt man es aktiv, so steht es für das Bekehren einer Person durch eine andere. Gewöhnlich hat es dann einen religiösen Sinn, steht also für die Bekehrung des Ungläubigen oder Sünders durch den Priester, Missionar oder jemand anders. In der Missionstheorie bedeutet es die Bekehrung der Heiden von der falschen zur wahren Religion, vom Unglauben zum Glauben und dem Sündentod zum Gnadleben durch den Missionar (Heidenbekehrung). Diese geistige Zeugung von Gotteskindern ist ein Werk des Missionars. Aber er stellt eigentlich bloß ein Werkzeug in der Hand Gottes dar. Denn eigentlich und letztlich wirkt Gott die Bekehrung der Heiden.

Passiv und reflexiv gefaßt ist Bekehrung soviel als das Sich-Bekehren, das Sich-Kehren von etwas zu etwas anderem. Praktisch wird hier das Wort nur für den geistigen Vorgang des Umdenkens und Anderswollens gebraucht. Und auch da wird es gewöhnlich nur religiös verstanden als Bekehrung des Gottfernen zu Gott oder „als Wiederhinwendung des Sünders zu Gott durch von der Gnade angeregte und unterstützte Vorbereitung auf die Rechtfertigung und durch die Rechtfertigung selbst“¹⁷.

¹⁵ Autorisierte Herdersche Ausgabe der Enzyklika, Frb. i. B. 1926, 42 f.

¹⁶ Über die Bekehrung im allgemeinen, ihren Begriff, ihre Vorbereitung usw. lese man B. Guldner, Conversion. In: *The Cathol. Encyclopedia* IV 347—348; R. Seeberg, Bekehrung. In: *Realenzykl. für prot. Theol. und Kirche* II 541—545.

¹⁷ J. Braun, *Handlexikon der katholischen Dogmatik*, Fr. i. B. 1926, 33. Das Gegenteil der Bekehrung in diesem Sinn ist die Perversion.

Die Gottesferne besteht im Unglauben und in der Sünde. Infolgedessen unterscheiden wir zwischen einer Bekehrung vom Unglauben zum Glauben¹⁸ und einer solchen von der Sünde zur Gottesliebe. Ist beim Heiden beides vereint, so haben wir eine Bekehrung des Heiden im Vollsinn des Wortes. Zu einer solchen gehört nach dem Willen Gottes auch, daß sie nach außen hervortritt und zugleich innerlich ist, oder daß der äußere Akt, der Empfang der heiligen Taufe und der Anschluß an die Kirche, sich mit dem inneren, nämlich der Reue über die Sünden und der Gottesliebe vereint. Trifft das nicht zu, so haben wir entweder nur eine rein äußere Bekehrung (Scheinbekehrung) oder eine rein innere Bekehrung.

VII.

Die Bekehrung des Heiden ist in der Regel keine plötzliche Kehrtwendung, kein unvermittelter Übergang vom Unglauben zum Glauben und von der Sünde zum Gnadenstand; sie vollzieht sich vielmehr langsam und Schritt für Schritt, wie ja die Natur, das körperliche und geistige Leben des Menschen überhaupt keine unvermittelten Übergänge kennen. Wir unterscheiden zwischen der Bekehrung im engsten und vollkommensten Sinn, also der Versetzung in den Gnadenstand, der Vorbereitung auf diese Bekehrung und jenen Vorgängen, welche die Vorbereitung einleiten oder den Anstoß zu ihr geben.

Die Vorbereitung wird eingeleitet durch die Verkündigung des Evangeliums, die eine äußere Gnade darstellt. Eine gratia externa ist es auch, wenn der Heide auf diese Verkündigung aufmerksam bzw. mit dem Evangelium bekannt wird. Hat er das „Denket um“ vernommen, so liegt es an ihm, sich für die Heilsbotschaft zu interessieren, sich mit ihr zu beschäftigen und sie zu studieren oder nicht. Entschließt er sich für das erstere, so folgt im günstigen Falle als weiterer Schritt das wirkliche Hören und Studieren der Glaubenslehren. Dieses wieder führt entweder zur Ablehnung oder zur Bezweiflung oder aber zum menschlichen Annehmen der Glaubenslehren, zur „intellektuellen Überzeugung von der Wahrheit der Glaubenslehren“. Dieser menschliche Glaube wird oder kann die Willigkeit, die entsprechenden Folgerungen zu ziehen, im Gefolge haben.

Damit ist dann der Zeitpunkt gekommen, an dem die negative Vorbereitung auf die Rechtfertigung, also die Bekämpfung der ungeordneten Leidenschaften, die Überwindung der Versuchungen und die Beseitigung böser Gewohnheiten einsetzt. An diese negative Vorbereitung schließt sich, bzw. es geht Hand in Hand mit ihr die positive Vorbereitung

¹⁸ Gegenteil ist die Apostasie.

durch den *pius credulitatis affectus*, durch Akte des Glaubens, der Hoffnung, der Reue, der Gottesverehrung usw. Den Abschluß des ganzen Prozesses bildet die eigentliche vollkommene Bekehrung oder die Rechtfertigung, die in einem Moment vor sich geht.

Die menschlichen Akte, die der positiven Vorbereitung vorausgehen, setzen in ihrer Vereinzelung nicht notwendig die aktuelle Gnade voraus, wenn wir uns auch die ganze Bewegung des Verstandes und des Willens, die der positiven Vorbereitung vorausgeht, nicht als ohne die Hilfe der Gnade geschehend denken können. Die eigentliche positive Vorbereitung dagegen ist streng übernatürlich. Das gleiche gilt von der Rechtfertigung selbst.

Nun ist aber die wirkliche Gnade, deren Hilfe der Heide bei der Vorbereitung auf die Rechtfertigung benötigt, und die zuständige Gnade, die er bei der Rechtfertigung empfängt, kein Bewußtseinsinhalt, keine empirische Gegebenheit und kein Erfahrungsobjekt. Wenn der Heide der inneren oder äußeren Aufforderung zur Bekehrung entspricht, so fühlt er sich nicht bewußt durch die Gnade zur Bekehrung angetrieben. Er hat vielmehr bestimmte Motive, die ihm bewußt sind, die ihn bewußt zur Bekehrung antreiben, mit denen er vernünftig seine Bekehrung motiviert. Dies sind die *Bekehrungsmotive*.

VIII.

Betrachten wir nun den ganzen Bekehrungsprozeß und die Rolle, welche irdische Vorteile in ihm spielen können und dürfen.

Für viele Missionare ist es eine der schwierigsten Aufgaben, an die Heiden heranzukommen, mit ihnen bekannt und vertraut zu werden und sie dahin zu bringen, daß sie seiner Botschaft lauschen. Ist er mal so weit, daß ihn die Heiden in ruhiger Stunde anhören, dann hat er schon viel erreicht. Gleichgültigkeit, Vorurteil und Mißtrauen halten viele Leute davon ab, sich dem Missionar zu nähern. Da benutzt nun der Glaubensbote irdische Wohltaten materieller oder geistiger Art, um sich bei den Heiden Vertrauen zu verschaffen. Tatsächlich sind es sehr oft diese Erweise der Liebe, welche den Heiden bestimmen, sich dem Missionar zu nähern und seiner Heilsbotschaft zu lauschen. Diese Motive können, sofern natürlich die betreffenden Vorteile selber objektiv gut sind, nicht als unsittlich gelten, es müßte denn der Heide subjektiv von der Irrigkeit und Schlechtheit der Botschaft des Missionars oder der Verwerflichkeit der betreffenden Vorteile überzeugt sein.

Haben die Heiden das eine oder andere Mal die Heilsbotschaft gehört, so wird es die weitere schwierige Aufgabe des Missionars sein, sie zu ständigen Hörern des Wortes zu machen. Das Mittel dazu sind wieder irdische Wohltaten. Sie bestimmen die Heiden, dem Unterricht treu zu bleiben. Daß die Heilswahrheiten gleich selber die Leute bannen, kann vernünftigermaßen nicht erwartet werden. Es gibt wirtschaftliche und intellektuelle Verhältnisse, die ein christliches Leben oder die Zuwendung zu diesem fast unmöglich machen. Die Nöte der Seele werden gewöhnlich erst fühlbar, wenn die ärgsten leiblichen Nöte beseitigt sind. Für den Unterricht in den Heilswahrheiten hat der Heide erst dann Zeit, wenn sein Lebensunterhalt sichergestellt ist. Der Glaube an die Geheimnisse setzt voraus, daß die irrigen Anschauungen des Heiden widerlegt und die Wahrheit der *praeambula fidei* nachgewiesen ist. Die Schönheit der Mysterien leuchtet erst auf, wenn sich die Schätzung der Wahrheit und des Geistigen eingestellt hat. Nur ein übertriebener Supernaturalismus kann von jenen Heiden, die unter dem Einfluß der Gewöhnung und Umgebung eine irdische Denkart angenommen haben, erwarten, daß sie sich allsogleich von rein religiösen oder sogar übernatürlichen Wahrheiten und Gütern reizen lassen. Für rein religiöse und übernatürliche Motive müssen sie vielmehr erst reizbar gemacht werden. Dies geschieht angesichts der Leib-Geist-Natur des Menschen am zweckmäßigsten mit Hilfe irdischer Wohltaten. Denn das Sichtbare führt zum Unsichtbaren. Alle irdischen Güter sind Zeichen für höhere Güter und stehen im Dienste Gottes. Jedes irdische Gut hat eine Beziehung zum Schöpfer und ist von Gott als Führer zu ihm als höchstem Gut gedacht, gemacht und gewollt. Wenn alles in Gott seine Exemplar-, Wirk- und Zweckursache hat, muß es auch zu ihm hinführen oder wenigstens hinführen können. Wir teilen nicht die protestantische Ansicht von der Grundverdorbenheit der Natur und Welt, übertreiben auch nicht den Gedanken von der Alleinwirksamkeit Gottes und seiner Überweltlichkeit. Das Natürliche ist die Grundlage der Übernatur. Irdische Wohltaten lassen Gott als Urgrund und Geber alles Guten erkennen und lieben. Von den Früchten des Evangeliums schließt man auf die Wahrheit und den Wert des Evangeliums selbst. Und oft ist der Empfang ersehnter irdischer Güter ein Mittel, um wieder von ihnen loszukommen, um ihr Ungenüge zu erkennen und den Weg zu Gott weiterzuschreiten.

Hat der Glaubensbote den Heiden die christliche Glaubenslehre verkündet, so wird er mit Spannung die Wirkung seiner Predigt oder seines Unterrichtes abwarten. Wird seine Saat auf

gutes Ackerland fallen? Wird der Heide seine Botschaft gläubig annehmen? Die einen werden gleich den meisten Zuhörern des hl. Paulus in Athen mit Spott oder Reserve antworten und abziehen. Andere aber werden seinen Worten glauben. Bei näherer Prüfung wird der Missionar aber oft entdecken, daß der Grund, weswegen diese Heiden seinen Worten mit menschlichem Glauben zustimmen, letzten Endes seine Wohltätigkeit bzw. er selber als Wohltatenspender ist, nicht die Einsicht in die Begründung der Glaubenswahrheiten. Diese Erkenntnis braucht ihn aber keineswegs zu veranlassen, die Methode des Gebens aufzugeben. Es ist weder unvernünftig noch unsittlich, wenn der Heide dem Missionar wegen der Wohltaten glaubt. Die Früchte des Evangeliums, die selbstlose Wohltätigkeit des Missionars sind ein sittlich erlaubtes Motiv, dem Missionar und seiner Botschaft zu trauen. Vom gewöhnlichen Volke kann man gar nicht erwarten, daß es die *praeambula fidei* wie auch bei dem Inhalt der Offenbarung und der Heils- und Kirchengeschichte entnommenen *motiva credibilitatis* so versteht, daß es damit seinen Glauben vor dem Gewissen rechtfertigen kann. Es genügt für das Volk, wenn es seinen Glauben mit seinem Vertrauen auf einen glaubwürdigen Zeugen, also hier den Missionar, rechtfertigt. Im Verein mit anderen Umständen sind Wohltaten berechnete Umstände, jemandes Worten Vertrauen zu schenken.

Aus den gleichen Gründen kann man dem Heiden keinen Vorwurf machen, wenn er sich durch irdische Wohltaten bewegen läßt, aus dem Glauben die entsprechenden Folgerungen zu ziehen, also seine Leidenschaften zu bekämpfen, seine bösen Gewohnheiten auszurotten und sich so negativ auf die Rechtfertigung vorzubereiten. Übernatürlichen Wert hat natürlich diese seine Betätigung nicht, es sei denn, daß es zugleich von übernatürlichen Beweggründen bestimmt und durch die Gnade getragen ist.

Was endlich den Empfang der heiligen Taufe, welche die innere Rechtfertigung (Bekehrung im engsten Sinn) äußerlich anzeigt und innerlich bewirkt, angeht, so ist es selbstverständlich, daß sittliche schlechte Bekehrungsmotive durchaus zu verwerfen sind. Eine sittlich wertvolle Bekehrung setzt sittlich lautere Motive voraus.

Wenn ein Heide die Taufe absichtlich nur um des sündigen Zweckes willen empfängt, also etwa, um den Gerichtsbeistand des Missionars in einer ungerechten Sache zu erfahren, innerlich aber nicht vorhat, die Taufe wirklich zu empfangen und ein Christ zu werden, so haben wir ein *obex sacramenti*, der die Taufe nicht zustandekommen läßt. Wir haben in diesem Fall eine rein äußere

Bekehrung oder eine Scheinbekehrung vor uns. Wenn der Heide dagegen zwar bewußt um des sündigen Zweckes willen aber doch zugleich wirklich empfangen will, so liegt nur ein obex gratiae vor. Der betreffende Heide empfängt das Taufsakrament wirklich, aber von den Taufwirkungen nur den Taufcharakter, nicht die heiligmachende Gnade mit den anderen Gnadenwirkungen. Diese leben aber in dem Augenblick auf, wo der Heidenchrist seine Sünden bereut.

Empfängt ein Heide die Taufe nur mit Rücksicht auf objektiv gute irdische Vorteile, also etwa, weil er durch Vermittlung der Mission Almosen oder höheres Wissen empfangen hat oder empfangen wird, ohne die richtige Intention zu haben, so ist die Taufe ungültig. Es handelt sich nur um eine Scheinbekehrung. Die Taufe müßte eventuell wiederholt werden. Läßt dagegen der Heide die Taufhandlung ohne Reue und Buße nur um irdischer Güter willen aber mit der richtigen Intention an sich vornehmen, so ist die Taufe gültig, der Täufling empfängt von den Wirkungen aber nur den Charakter. Die Gnadenwirkungen leben im Fall der Reue und Bußfertigkeit auf.

Gültig und sittlich gut ist der Empfang der Taufe nur, wenn die richtige Intention mit dem Glauben und der Bußgesinnung beim Täufling verbunden ist. Es ist aber nicht unsittlich, wenn ein Täufling, bei dem alle diese Vorbedingungen erfüllt sind, beim Empfang der Taufe auch an den Empfang irdischer Güter denkt. Nur dürfen die religiösen und übernatürlichen Motive nicht ausgeschaltet oder vergessen sein.

Wenn wir glauben, daß irdische Vorteile bei der Wendung des Menschen zu Gott als Bekehrungsanstoß oder -motiv eine gewisse Rolle spielen dürfen, daß infolgedessen auch die Gewährung irdischer Vorteile durch die Mission nicht schlecht ist, so soll das keineswegs heißen, daß diese Geschenk- und Wohltatenmethode unter allen Umständen gut und rätlich ist. In ihrer Anwendung ist vielmehr **V o r s i c h t** und Klugheit am Platze.

Alles Irdische ist gut, weil es in Gott seinen Urgrund hat. Aber infolge der **E r b s ü n d e** üben irdische, materielle und geistige Gaben auch einen sündigen Reiz auf den Menschen aus, können es wenigstens. Das gilt besonders bei den noch nicht wiedergeborenen Menschen. Was an sich gut ist, kann ihm schaden. Die Nahrung, die den Gesunden gut tut, tut es nicht auch immer den Kranken. Und mit sündenkranken Menschen haben wir es bei den Heiden zu tun.